

*„Orgelnonne im Nettetal!“*

Vermutlich eine Antwort, die den freundlich-taktischen Versuch des Geschäftspartners meiner Eltern, auch mit mir ins Gespräch zu kommen, im Keim erstickt. „Was willst Du denn mal werden, wenn Du groß bist?“ Tierärztin oder Stewardess? Oder Lehrerin? „Nein, Orgelnonne!“ Würde meine Tochter so antworten, würde mich das, zugegeben, zumindest irritieren.

„Orgelnonne im Nettetal“? Das steht für eine junge Ordensschwester, die in der kleinen nach Blumen und Weihrauch riechenden Kirche der Franziskanerinnen von der Heiligen Familie im Nettetal die Orgel spielte. Das steht für einen Sonntagmorgen, an dem ich eher unlustig im Gottesdienst sitze, zwischen meinen Eltern und Brüdern im vorderen Mittelschiff - und aufhorche: Das Orgelspiel! Es spielt sich in den Mittelpunkt. Bringt ins Spiel, was im Gottesdienst gesprochen wird. Es inszeniert die Geschichten vom Himmel und der Erde und nimmt mich mittenrein.

Es hat gefunkt. Zwischen der Kirche und mir. Zwischen Himmel und Erde. Der Himmel braucht Sprache, aber auch Zeichen, Bilder und: Musik. Wo man sich auf das Sagbare beschränkt, erkennt man ihn nicht. Erinnern Sie sich auch noch an die Schulgottesdienste meiner Kindheit? An die Gottesdienste, die ein „Thema“ hatten. Es ging um Armut und Reichtum, um die bedrohte Natur. Oder auch die autoritären Strukturen in der Schule. Es ging um wichtige, menschen- und weltbewegende Themen, über die Schüler nachdenken sollten. Es ging um die Sache Jesu. Und darum, was die zu tun hat mit der Politik, der Wirtschaft und auch mit der Schule. Es ging darum, zu lernen, wozu das Christentum uns anstiftet. Gegen das Thema ist nichts zu sagen. Aber gegen die Ausdrucksform. Vielleicht erinnern Sie sich auch noch an die Gottesdienste, in denen man einen Platz möglichst hinter dem Pfeiler suchte, wenn man nicht aufgefordert werden wollte, spontan eine Fürbitte zu sprechen. Einen gehaltvollen Satz der zeigte, dass man verstanden hatte, worum er ging. Gottesdienste, in denen Lieder gesungen wurden, die zum Thema passten. Absichtsvolle Lieder. Lieder, die durch den Text wirkten, nicht durch die Musik. Lieder, die zu Denken und zu Tun geben. Der evangelische Religionspädagoge Fulbert Steffensky scheint das zu kennen: „Die Kirche ist Schulhaus geworden, der Gottesdienst Unterricht und Arbeit. Alles ist nackte Absicht.“

Der Mensch in diesem Gottesdienst ist wesentlich als Arbeiter gedacht, nicht als Spieler und nicht als Tänzer“.

Dass Himmel und Erde zueinander kommen, erleben Menschen nicht alle Tage. Nur dreimal im Leben wackelt die Erde, sagt die „weise Alte“ in Ernest Hemingways Roman „Wem die Stunde schlägt“. Dreimal im Leben berührt sie den Himmel.

*„Ein Haus voll Glorie schauet ...“*

Die Orgelmusik ist schon draußen zu hören. ...“ Während wir am Ende der Fronleichnamsprozession durch die Dorfstraßen, an den Altären mit Blumen und Kerzen vorbei, endlich die Treppe zur Kirche hinaufsteigen. „Ein Haus voll Glorie ...“ Da ist es, das ist es: Ein Haus, in das der Himmel scheint! Das Himmlische verschafft sich Gehör! Dafür werden buchstäblich alle Register gezogen. Für einen Moment Zeit sind beide Seiten der Kirche da: Nicht nur die irdische, auch die himmlische. Für einen Moment wenigstens leuchtet mir ein, was die Kirchenkonstitution Lumen Gentium meint, wenn sie ein bisschen sperrig formuliert behauptet: „Die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche sind ... eine einzige Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst.“ So habe ich es im Studium gelernt. Und so ist es spürbar.

Muss ich das verteidigen? Vermutlich. Ein triumphalistisches Lied sei das, heißt es. In Wort und Ton, denn der große Tonumfang unterstreiche gerade das Triumphale.

„Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land ...“. Sie müssen nicht alle Strophen kennen. Es ist ein „Schutz- und Trutzlied“, von Joseph Mohr (1843–1892) auf dem Hintergrund des Kulturkampfes geschrieben. Und es ist nur zu verstehen, wenn man der Kirche zutraut, dass da das Leben vorkommt, so wie es ist und so, wie es versprochen ist und sein soll. Christen halten es immer mit der Erde und mit dem Himmel. Wo es um Kirche und Christentum geht, da sind, so heißt es in der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“, „das Irdische und das, was am konkreten Menschen diese Welt übersteigt“ verbunden. Oder mit Niklas Luhmann kühl soziologisch formuliert: Nur wo im Code „Immanenz und Transzendenz“ kommuniziert wird, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um Religion handelt.

Religiöse Rede nimmt den Mund voll: Sie spricht einerseits vom Menschen, der in irdischen sozialen Bezügen lebt, der in privaten und beruflichen Beziehungen lebt, liebt und arbeitet. Sie spricht andererseits vom Menschen, der in Beziehung zu Gott steht, dessen Lebenssinn, Lebenswünsche und -ängste in Relation zu Gott stehen. Christliche, katholische Rede, die verbindet – so formuliert(e) es 2005 Papst Benedikt „die Hoffnung auf den Himmel“ mit „der Treue zur Erde“.

Das macht Kirche aus, das ist die Mindestvoraussetzung für das Katholische, dass es beides verbindet: Immanenz und Transzendenz. Erde und Himmel. Wo der Himmel verschwiegen wird, wird das Reden von der Welt trostlos autistisch. Wo die Welt nicht zu Wort kommt, redet man sich in ein spiritistisches Wolkenkuckucksnest.

Dass Himmel und Erde so zusammen gehören, spüren Menschen nicht alle Tage. Nur dreimal im Leben wackelt die Erde. Dreimal im Leben berührt sie den Himmel.

*„Hör mal, die Orgel!“*

Ein Telefonanruf: Orgeltöne aus dem Handy, in der Regionalbahn zwischen Dortmund und Duisburg, Orgeltöne aus St. Marien. Während ich frage, ob ich meinen Beitrag ein bisschen später abgeben kann. Während ich erzähle, dass ich krank war. Dass es das Herz war und dass ich mich doch immer noch ein bisschen Sorge, ob die Medizin und die Mediziner das wirklich in den Griff gekriegt haben. Statt der theologischen Sätze über den Umgang mit dem Leben und seinen Beschädigungen, statt der biblischen Geschichten vom guten Ausgang des Lebens: „Hör mal, die Orgel! Dabei ist die noch gar nicht fertig!“ Da ist es wieder: Die Erde wackelt. Zum dritten Mal! Hör mal zum Himmel. Himmelsklänge mitten im Alltag. Klangtöne des Himmels.

Elisabeth Jünemann